

## Ein Überlebender des Slansky-Prozesses spricht

Ende 1952 wurden in Prag 14 führende Kommunisten nach einem Schauprozeß verurteilt. 11 von ihnen endeten am Galgen. Drei kamen mit lebenslänglichem Kerker davon und sind jetzt auf freiem Fuß. Es war der sogenannte *Slansky-Prozeß*, der Prozeß gegen ein „titoistisch-zionistisches staatsfeindliches Verschwörungszentrum“ mit dem ehemaligen Generalsekretär der Partei *Rudolf Slansky* an der Spitze.

Im nichtkommunistischen Ausland war schon damals festgestellt worden, daß e's sich durchweg um parteitreue Kommunisten gehandelt hat, die weder mit *Tito*, der damals als „Faschist“ galt, noch mit dem Zionismus das geringste zu tun gehabt hatten; daß es sich bei den grotesken Selbstbeschuldigungen der Angeklagten um erpreßte Geständnisse handelte, da die Angeklagten die widersinnigen Dinge, derer man sie beschuldigte, nie begangen haben konnten.

Noch vor den Ereignissen dieses Jahres in der Tschechoslowakei<sup>1)</sup> ist man nach und nach im kommunistischen Bereich von dem Hexenprozeß von 1952 abgerückt. Zuerst wurde im Gefolge der versuchten Aussöhnung mit *Tito* der „anti-titoistische“ Teil der Anklage als falsch widerrufen, und das ungeachtet des Umstandes, daß *Slansky* doch „gestanden“ hatte, ein Agent *Titos* zu sein, der tschechoslowakische *Tito* werden zu wollen und als solcher im Dienste der amerikanischen Imperialisten den Kapitalismus wiederherstellen zu wollen! Daß die Geständnisse durch physischen und psychischen Zwang herbeigeführt worden waren, wagte man damals noch nicht zuzugeben.

Dann wurde der „antizionistische“ Teil der Anklage als falsch hingestellt, und das wieder, wiewohl die elf Angeklagten, die jüdischer Abstammung waren — kein einziger von ihnen ein Zionist — ihre „zionistische“ und daher nach dem damaligen kommunistischen Sprachgebrauch „faschistisch-imperialistisch-kapitalistische“ Einstellung bis zum Überdruß „gestanden“ hatten.

1963 war man, obwohl sich der damalige Präsident und Parteichef *Antonin Novotny* dagegen nach Kräften wehrte, endlich soweit, zuzugeben, daß die Geständnisse erpreßt und der ganze Prozeß eine Fälschung war. Aber es hat erst des Sturzes *Novotnys* bedurft, daß in der Tschechoslowakei selbst die volle Wahrheit über diese Ermordung von Kommunisten durch Kommunisten ans Tageslicht kommt.

*Eugen Löbl*, einer der drei Überlebenden unter den Angeklagten, der erst 1960 aus der Haft entlassen worden ist, hat nun ein Buch über seine Erlebnisse in slowakischer Sprache veröffentlicht, das mit aner kennenswerter Schnelligkeit auch deutsch erschienen ist<sup>2)</sup>. *Löbl*, 1907 in der Slowakei geboren, war schon in den Vorkriegstagen ein überzeugter Kommunist. Obwohl er es unter dem kommunistischen Regime in der Tschechoslowakei weit gebracht hatte, kann man ihn nicht als Karrieristen bezeichnen. Er hat der Idee, der er sein Leben geweiht hatte, ehrlich und nach bestem Gewissen gedient und das vor allem in der Funktion des Stellvertreters des Außenhandelsministers, eine Funktion, die er bis zu seiner Verhaftung Ende 1949 bekleidete. Er war in der Wirtschaftspolitik des kommunistischen Regimes ein wichtiger Faktor, aber man kann ihm nicht vorwerfen, daß er irgendeinen Anteil an dem Unterdrückungssystem, an der Einkerkierung Unschuldiger, an der Verfolgung Andersdenkender oder überhaupt Denkender gehabt hat.

Die Frage nach dem Beweggrund zur Veranstaltung von Schauprozessen gegen solche Menschen ist immer noch nicht vollständig geklärt. Aber man geht wohl nicht fehl, wenn

1) Anm. d. Red.: Dieser Aufsatz wurde, wie dieses ganze Heft, Mitte August redaktionell abgeschlossen — also vor dem Überfall auf die Tschechoslowakei in der Nacht vom 20. zum 21. August 1968.

2) *Eugen Löbl* — *Dusan Pokorny*: Die Revolution rehabilitiert ihre Kinder. Hinter den Kulissen des Slansky-Prozesses. Europa Verlag, Wien 1968. 227 S., Paperback.

man sie mit dem Bedürfnis der Kommunisten begründet, ihr vollständiges Versagen auf allen Gebieten vor der Bevölkerung nicht mit der Sinn-Widrigkeit und Lebensfremdheit ihrer Doktrin, sondern mit dem verbrecherischen Treiben von Menschen zu erklären, die sich im Auftrag des Gegners — am besten der amerikanischen „Imperialisten“ — in die Partei „eingeschlichen“ haben, um alles zu sabotieren und zugrunde zu richten. Die Volkswut, die sich gegen die Kommunisten kehrte, sollte in Ausnützung antisemitischer Instinkte auf jüdische Kommunisten abgelenkt werden. Die Abneigung der Tschechen gegen alles Deutsche sollte — und das von der internationalen Partei der Kommunisten — ausgewertet werden, indem man dem Volk das Schauspiel schlecht tschechisch sprechender deutscher Angeklagter vorführte, die sich der fürchterlichsten Verbrechen beschuldigten. (Löbl gehört nicht in diese Kategorie. Obwohl er deutscher Muttersprache ist, spricht er fließend slowakisch.)

Nach seinen Angaben wurde Löbl das erstmal im September 1949 „parteimäßig“ verhört, ohne daß man ihm gesagt hätte, was gegen ihn vorliege. Bezeichnenderweise wurde er zu diesem Verhör von einem Parteifunktionär vorgeladen, der dann drei Jahre später mit Löbl zusammen angeklagt war und hingerichtet wurde. Man sperrte ihn in eine Gefängniszelle ein, die es in dem Gebäude gab, in das sich die Kommunistische Partei einquartiert hatte. Das war ein ehemaliges Bankgebäude am Prager Graben, der Hauptstraße im Herzen der Stadt — auch dort hatte man also ein Miniaturgefängnis eingerichtet! Löbl, der nicht wußte, was man von ihm wollte, schrieb einen Lebenslauf, worauf man ihn gegen das Versprechen, Stillschweigen zu bewahren, wieder entließ. Kurz darauf erfolgte die Verhaftung, unmittelbar gefolgt von einer Periode der größten Erniedrigung und Beleidigung der Menschenwürde. Man hat Löbl nicht körperlich mißhandelt, aber man hat alle die anderen Dinge versucht, die *Arthur Koestler* in seinem Roman „Sonnenfinsternis“ beschreibt, um ihn zu einem Geständnis zu bewegen. Man hat ihn stundenlang und oft in der Nacht verhört, ihm immer wieder die gleichen Fragen gestellt, ihn bis aufs Blut gequält, ihn gezwungen, auch in seiner Zelle die ganze Zeit stehend (selbst während des Essens) zu verbringen, man hat ihm Drogen gereicht, bis er so zermürbt war, daß er Bereitschaft zeigte, alles zu gestehen, was man von ihm wollte. So hat er auch „gestanden“, im Außenhandelsministerium Sabotageakte in einem Zeitpunkt verübt zu haben, zu dem er längst in Haft war — auf solche Feinheiten kam es schon nicht mehr an.

Löbl war eigentlich nur eine Nebenfigur in dem großen Prozeß. Mit dem zentralen Thema hatte er kaum etwas zu tun, und deshalb erhellt sein trotzdem sehr interessantes Buch nur einen Sektor der Materie. Aber er steuert ein interessantes und bezeichnendes Detail bei, das bisher unbekannt war. Rudolf Slansky wurde im November 1951 „entlarvt“ und verhaftet. Bis in den September 1951 war er der allmächtige Generalsekretär der Partei, vor dem Ungezählte mit Redit zitterten. Dann war er kurze Zeit Ministerpräsident-Stellvertreter, in der damaligen kommunistischen Rangordnung eine Stufe zum Galgen. Ende Juli 1951 war sein 50. Geburtstag, und er wurde vom Regime mit allen Ehren gefeiert, die es zu vergeben hat. Die gesammelten Reden und Schriften Slanskys erschienen in Buchform (um gleich darauf eingestampft zu werden). *Klement Gottwald*, Staatsoberhaupt und Parteiboß, verlieh ihm einen hohen Orden.

Aber schon im März 1951 hat einer der Quälgeister, die Löbl verhörten, ihm die ultimative Frage vorgelegt, welche Beziehungen er mit dem „Feind der Partei, dem imperialistischen Agenten Rudolf Slansky“ gehabt hätte! Diese Bemerkung über den Generalsekretär der Partei mußte Löbl, der sich inzwischen an manches gewöhnt hatte, doch sprachlos machen. Er erbat sich Bedenkzeit. Mit Slansky hatte er keine Beziehungen gehabt und konnte daher auch keine gestehen. Aber jetzt fiel ihm eine Möglichkeit ein, von der er sich seine Rettung versprach. Er machte ein schriftliches „Geständnis“ über Verhandlungen, die er mit Slansky geführt haben wollte, aber die Gegenstände, um die es ging, hatte er in Wirklichkeit — es handelte sich um Fragen des Außenhandels — mit dem Parteiführer Gottwald besprochen. Löbl sagte sich, daß dieses „Geständnis“, da es den Generalsekretär der Partei betraf, sicher Gottwald vorgelegt werden würde, der sich erinnern müsse, daß eigentlich er diese Gespräche mit Löbl geführt hatte; Gottwald, den Löbl

uneingeweiht wählte, würde sich empören und dem ganzen Spuk ein Ende machen. Er würde dafür sorgen, daß Löbl ehestens rehabilitiert in Freiheit gesetzt werde.

Die Rechnung ging nicht auf. Gottwald erhielt das Schriftstück zur Kenntnis, tat aber nicht das geringste. (Er wußte ganz genau, daß seine eigene Politik jetzt als die Sabotagearbeit anderer ausgegeben wurde.) Löbl sah, daß er verloren, daß aber auch über Slansky schon das Urteil gefällt war. Gottwald hatte Slansky, seine „rechte Hand“, schon im März 1951 zum Tode verurteilt, zeigte sich aber weiter mit ihm öffentlich, gratulierte ihm öffentlich mit einem feierlichen Schreiben zum Fünfzigsten, hängte ihm einen Orden um ... Kommunistische Moral! Wer vermag diese abgrundtiefe Niedertracht zu verstehen?

Die „Geständnisse“, die die Angeklagten vor Gericht abzulegen hatten, wurden mit ihnen einstudiert. Es gab wiederholte Probevorstellungen vormittags und nachmittags: ein Beamter las Löbl die Fragen vor, die ihm vor Gericht gestellt würden, und er mußte die Antwort aufsagen, die er auswendig zu lernen hatte. In den Verhandlungspausen brüsteten sich die diversen Beamten damit, daß „ihr“ Angeklagter am schönsten, das heißt buchstabengetreu, ausgesagt hatte. Diese ganze grausige Atmosphäre steigt in Löbls Schilderung wieder vor uns auf. Aber er gibt keine Antwort auf die naheliegende Frage, warum er nicht (oder ein anderer der Angeklagten) vor Gericht das „Geständnis“ als erpreßt, sachlich falsch und unwahr erklärt hat. War es der Glauben daran, der geliebten Partei einen Dienst zu erweisen, der sie davon abhielt? Auch die, die bereits ihren Kopf verloren hatten und nichts mehr verlieren konnten? Hier klafft eine Lücke.

Löbl veröffentlicht viele Dokumente, in dem begreiflichen Bestreben, die Unrichtigkeit dessen zu beweisen, was er vor Gericht „gestanden“ hat. Aber in dem Prozeß wurden so ungeheuerliche Dinge gesagt, daß z. B. der Beweis, die Ermöglichung der Errichtung einer Bleistiftfabrik in Israel durch Löbl sei kein Sabotageakt gewesen, nicht mehr sehr ins Gewicht fällt. Wichtiger ist, daß die seinerzeitige Anklagerede des Staatsanwalts, der heute unangefochten in Prag lebt, mit allen ihren widersinnigen Behauptungen und Schlußfolgerungen wiedergegeben ist — seinerzeit hat das Prager Regime ein (frisirtes) Prozeßprotokoll auch deutsch herausgegeben, aber heute haben diese Stücke Seltenheitswert. Interessant sind auch Löbls Mitteilungen über die brutal-ausbeuterischen Methoden der Repräsentanten des sowjetischen Regimes bei Handelsvertragsverhandlungen. Da *Mikojan*, der seinerzeitige Außenhandelsminister, in allen Ehren in den Ruhestand geschickt wurde, hätten diese Dinge noch vor kurzem in der Tschechoslowakei nicht gedruckt werden können.

Erfreulich sind die Schlußbemerkungen Löbls, die in ein Bekenntnis zu einem humanistischen Sozialismus ausklingen. Man dürfe, schreibt er, nicht ausschließlich das Unrecht sehen, das an den Kommunisten verübt worden ist:

*„Wir fühlen uns mit allen solidarisch, denen Unrecht zugefügt wurde, die Opfer der Willkür und der Diktatur geworden sind. Begnügen wir uns nicht mit der Rehabilitation der mehr oder minder verdienten Parteimitglieder!“*

Die Frage, ob eine diktatorisch und autoritär auftretende, keinen Widerspruch und keine legale Opposition duldende, im Grunde terroristische Partei in der Lage ist oder überhaupt sein kann, als Garant gegen die Wiederkehr von Vergewaltigungen der Menschenwürde aufzutreten, diese Frage aller Fragen beantwortet Löbl freilich nicht.